

Sophie Lenz
Klaus Sanders



Wald-Flucht

Irene Meier ermittelt (4)
Ein München-Krimi

Sophie Lenz
Klaus Sanders



Wald-Flucht

Irene Meier ermittelt (4)
Ein München-Krimi

Das Team

Irene Meier, vor drei Monaten von Passau zur Mordkommission nach München versetzt, findet sich in einem sonderbaren Team wieder:

Ihr Chef, **Martin Behringer**, hat die höchste Aufklärungsquote und erreicht dies mit allerhand Trickserien.

Freddie Obermeier, ein übergewichtiger Mittfünfziger, ermittelt mit Menschenkenntnis und Gespür für Details. Um moderne Technik machte er lange Zeit einen großen Bogen. Erst ein Mordfall in einer Softwarefirma brachte ihn in intensiven Kontakt mit diesem „Neuland“ und einer schrägen Gräfin.

Die jüngeren Mitarbeiter, **Hans Baumann** und **Stefan Burghoff** zeigten bisher wenig bis gar kein Interesse an den Mordermittlungen, und Martin nahm dies hin. Doch gerade Stefan leistete überraschenderweise bei der Lösung des letzten Falls den entscheidenden Beitrag.

Werner Mohr, ein Innendienstmitarbeiter mit einem weitverzweigten Kontaktnetzwerk, verschafft sich wichtige Informationen auf dem kurzen Dienstweg. Als sich für ihn die Gelegenheit bietet, im Außendienst mitzumischen, ergreift er diese Chance.

Irene hat sich mit ihrem Ideenreichtum und Scharfsinn einen festen Platz im Team erobert. Aber nicht nur das: Sie und Martin sind schon längst ein Liebespaar, was sie jedoch vor Werner und Hans nach wie vor geheim halten.

Weitere Personen:

Ulrich Weinziertl: Behringers Chef
Prof. Dr. Dr. Hubert Reinmüller: Rechtsmediziner
Maria Zeilinger: Spurensicherung
Erwin Lehmann: Spurensicherung
Herbert Reiser: Mitarbeiter der Einsatzzentrale
Berthold: Leiter einer Spezialabteilung
Mario: Mitarbeiter dieser Spezialabteilung
Alfred Bruckmann: Zoll München

Ana Maria Garcia Seco: Drogenfahnderin in Malaga

Monika Grobowski: U-17-Fußballspielerin
Sandra Meisner: U-17-Fußballspielerin

Dr. Peter Sommerfeld: Firmenchef der Isar Software AG
Victoria von Herrmsdorff (Vicky): Software-Entwicklerin
Dr. Brigitte Horten: Software-Entwicklerin
Evelyn Schäfer: Sekretärin
Stefanie Merz: Buchhalterin

Donnerstag, 14.02.

Werner ließ die schwere Eingangstür hinter sich ins Schloss fallen. Martins Telefon klingelte. Rasch knipste er das Licht an. Kaum flackerten die Leuchtstoffröhren an der Decke auf, sprintete er schon quer durchs Büro, riss die Verbindungstür auf und griff sich von der anderen Seite des Schreibtisches den Hörer.

„Werner ... Mohr“, stieß er abgehetzt hervor und erkannte sogleich die Nummer im Display. Ein Anruf aus der Einsatzzentrale um diese Zeit konnte nur eins bedeuten: Ein neuer Fall!

„Herbert ... Reiser“, kam es ebenso kurzatmig zurück.

„Bin ... gerade gekommen.“

„Weiß ich ja, ich hab's vorhin schon mal bei dir und Freddie probiert.“

„Erzähl mal, dann kann ich ... erst mal verschnaufen.“

„Tja, wir haben einen Toten gefunden. Gestern Abend um 18:30 Uhr ...“

In der langen Pause drifteten Werners Gedanken davon.

Herbert ließ sie eine Weile herumwandern, bevor er weitersprach: „Ich weiß, was du jetzt denkst. Du fragst dich, ob die Leiche noch immer da liegt und darauf wartet, bis jemand von euch vorbeischaut. Aber ich kann dich beruhigen. Die Spurensicherung hat sich bereits gründlich umgesehen und den Toten danach abtransportieren lassen. Es war ohnehin ein seltsamer Fund. Der Mühlbauer hat sich auch ziemlich gewundert.“

„Wieso seltsam? Was war denn diesmal anders?“

Herbert genoss es so richtig, Spannung aufzubauen. „Hab ich jetzt deine Aufmerksamkeit? ... Nun, es war so: Eine

junge Frau wird seit Rosenmontag vermisst. Und der einzige Hinweis war, dass sie öfter am Isarhochufer bei Höllriegelskreuth spazieren gegangen ist. Also wurde mit Spürhunden nach ihr gesucht. An einer Böschung hat man dann tatsächlich eine Leiche gefunden ... die Leiche eines Mannes.“

„Einen toten Mann?“

„Tja, das Leben hält einige Überraschungen bereit. Manchmal sucht man seine Schlüssel und findet ...“

„Schon gut, ich bin nur etwas irritiert.“

„Nicht nur du. Der Tote war übrigens trotz der winterlichen Temperaturen nicht mehr ganz frisch, und so konnten wir diesmal ausnahmsweise auch ohne euch auskommen. Oder hättest du dich gefreut, nach dem Abendessen quasi als Nachtisch eine gut abgehangene Leiche serviert zu bekommen? Bist du am Ende sogar ... enttäuscht?“

Ruhig antwortete Werner: „Nein, ihr habt das schon richtig gemacht. Wir wollen nur ganz frische Leichen sehen.“

„Wir haben allerdings keine Ahnung, wer der Mann ist. Er hatte keine Ausweispapiere dabei.“

„Habt ihr dann wenigstens die Anschrift des Mörders?“

„Ich dachte mir schon, dass du irgendwann unverschämt wirst!“

„Man wird ja noch fragen dürfen.“

„Also gut, schreib mit: Der Mörder ist ... unbekannt.“

„Ach, der schon wieder. Der reinste Serientäter!“

„Na, den einen oder anderen habt ihr doch erwischt. Also geht nicht alles auf *sein* Konto.“

„Stimmt, hin und wieder stellt sich ein reumütiger Täter.“

„Nur keine falsche Bescheidenheit!“, widersprach Herbert vehement. „Eure Aufklärungsquote ist doch hervorragend. Und darunter sind nicht nur Täter, die sich nach einem warmen Zimmer und kostenloser Verpflegung sehnen. Aber jetzt muss ich schön langsam Schluss machen, sonst gewöhnst du dich noch an unsere Plauderstunde. Und beim nächsten Mal bin ich dann schuld, wenn eine frische Leiche

kalt wird, bevor ich dir gesagt habe, wo du hinfahren sollst.“

„Damit ist ja alles gesagt. Danke für deinen Anruf, war nett. Du glaubst gar nicht, wie einsam man hier zwischen sieben und acht Uhr morgens sein kann. Grüße an die Familie.“ Er kratzte mit dem Finger am Mikrophon des Hörers.

„Hey! Warte! Willst du nicht wenigstens die ersten Obduktionsergebnisse erfahren? Der Mühlbauer hat bis ein Uhr durchgearbeitet. Soll diese besondere Leistung umsonst gewesen sein?“

„Gut, dann lass mal hören.“

„Weißt du was, jetzt mag ich nicht mehr. Mach dir einfach in der Rechtsmedizin selbst ein Bild vom Toten! Musst es ja nicht ins Familienalbum kleben. Ist doch ein seltenes Ereignis, dass der Obduktionsbericht dort schon auf dich wartet.“

„Werde ich machen. Hat mich wirklich gefreut, mal in Ruhe mit dir zu reden.“

„Mir hat das auch gut getan. Normalerweise geht es ja um Leben und Tod bei meinen Anrufen.“

„Soweit ich mich erinnere, wohl eher nur um Letzteres.“

„Da hast du auch wieder recht. Ich hab übrigens schon gehört, dass du jetzt viel mit Freddie unterwegs bist. Wenn er kommt, chauffiert er dich bestimmt gern zur Rechtsmedizin.“

„Ich muss nur den Daumen heben, dann nimmt er mich mit. Wenn ich schon früher gewusst hätte, wie einfach das ist, hätte ich mich von ihm auch zum Einkaufen fahren lassen.“

„Nun, vielleicht entdeckst du ja in der Rechtsmedizin einen günstigen Kühlschrank, den dir Freddie gleich nach Hause transportiert. Deine Frau wird begeistert sein.“

„Wohl kaum! Diese Art Kühlschrank lässt sich bestimmt nicht so leicht abtauen wie der unsrige.“

„Mist! Daran hab ich nicht gedacht. Ich werde meinen wohl wieder zurückgeben. Der war allerdings im Preis

herabgesetzt, weil ich ihn gebraucht gekauft habe.“

„Tja, dann wirst du ihn behalten müssen.“

„Das Schubfach ist auch nicht so praktisch, wie ich zuerst gedacht habe. Der Freund meines Sohnes hat sich die Hand eingeklemmt, als er ... hineingeschoben wurde.“

„Hältst du es für gut, dass Elfjährige mit Kühlschränken spielen?“

„Wer weiß. Vielleicht wird mein Sohn mal Rechtsmediziner. Er und sein Freund spielen fast täglich Autopsie.“

„Ist immer gut, einen Arzt im Hause zu haben.“

„Sehe ich auch so. Also dann Grüße an die Kollegen. Man spricht sich ja so selten.“

„Tja, du rufst ja nur an, wenn ein Toter rumliegt, um den wir uns kümmern sollen. Möchtest du etwa, dass in München noch mehr Leute umgebracht werden?“

„Nein, natürlich nicht! Wir treffen uns ja sowieso bald bei den Meetings zur Effizienzsteigerung.“

Etwas misstrauisch erinnerte sich Werner an die Einladung.

„Ach ja, dann lernen wir, wie man ein Gespräch wie dieses verkürzt. Wahrscheinlich musst du uns dann nur eine vierstellige Zahl nennen, und schon fahren wir los.“

„Und wenn ich die falsche Nummer sage, fahrt ihr zum Wertstoffhof statt in die Rechtsmedizin.“

„Und wenn ich die falsche Nummer nachschlage, fahren wir in die Staatskanzlei oder in die Stadtteilbücherei.“

„Tja, also das mit den Zahlen ist noch nicht der Bringer. Falls so ein System vorgeschlagen wird, kennen wir bereits die Schwachpunkte.“

„Glaubst du wirklich, diese Meetings bewegen sich auf so einem Niveau?“

„Diese Marketing-Typen, die hier herumlaufen, lassen so etwas vermuten.“

„Marketing? Du meinst, für die ist Mord und Totschlag ein Geschäft?“

„Ist es doch für uns auch ... am Monatsende.“

„Okay, dann erfülle ich jetzt erst mal mit Freddie meinen

Kontrakt.“

„So ist es recht.“

„Ich höre was. Wenn das Freddie ist, fahren wir gleich los.“

„Lasst euch Zeit! Du kannst also noch in aller Ruhe meine E-Mail für Freddie ausdrucken. Er steht ja auf normale Post. Die Leiche läuft euch nicht mehr davon.“

„Dann sind wir ja beruhigt.“ Werner legte amüsiert auf.

„Du kannst die Jacke gleich anlassen!“, rief er Freddie entgegen, der zur Tür hereinkam.

„Wieso? Ist die Heizung kaputt?“

Jetzt erst merkte Werner, dass er noch immer seinen dicken Anorak anhatte.

„Nein, Herbert hat angerufen. Ein Toter. Allerdings ist der bereits in der Rechtsmedizin gelandet. Der Autopsiebericht ist auch schon fertig. Wir sollen ihn uns dort mal durchlesen.“

„Also schön, vielleicht finden wir ein paar Rechtschreibfehler. Na hoffentlich ist er nicht wieder in Latein.“

„Nein, den Toten hat nicht unser Professor seziert, sondern der Mühlbauer.“

„Was, wirklich? Der war doch schon lange nicht mehr nüchtern genug, um überhaupt ans Telefon zu gehen.“

„Ich hab mich ja auch gewundert. Vielleicht hat Herbert da etwas falsch verstanden.“

„Wir werden ja sehen, wer uns den Bericht vorliest.“

Professor Dr. Dr. Hubert Reinmüller stand am Seziertisch, als Freddie und Werner den Obduktionssaal im Institut für Rechtsmedizin betraten.

„Hallo, ihr zwei. Das ist ja eine schöne Überraschung, dass ihr zu mir ins Reich der Toten hinabsteigt“, begrüßte sie der Rechtsmediziner überschwänglich wie alte Freunde und schlug schnell ein großes Tuch über den Leichnam.

Freddie antwortete mit einem knappen Gruß. Dieser

vertrauliche Umgang war ihm noch immer nicht geheuer. Über Jahre hinweg hatte ihn *Hubert*, wie er ihn seit kurzem nennen durfte, am Tatort mürrisch angeknurrt. Als er nun den Professor mit blutverschmierter Gummischürze und riesigen Gummihandschuhen vor sich stehen sah, musste er unwillkürlich an einen Schlachter denken. Ein Vergleich, der ihm sogleich peinlich war. Um diese Assoziation schnell wieder loszuwerden, wandte er seinen Blick ab, der jedoch an einer Metallschüssel mit Innereien hängen blieb, was ihn erst recht erschauern ließ. Freddie schluckte und schaute sich daraufhin scheinbar neugierig im weiß gekachelten Raum um. Schließlich sagte er: „Herbert Reiser hat doch allen Ernstes behauptet, du hättest deinem Kollegen das Tranchieren überlassen. Da hat er sich ja offensichtlich geirrt.“

Hubert lachte auf. „Na ja, gestern hat Mühlbauer tatsächlich eine kurze Trockenphase eingelegt. Um ein Uhr hatte er seinen Bericht fertig. Das scheint er danach gleich ausgiebig gefeiert zu haben. Jedenfalls habe ich ihn heute früh gegen 7:30 Uhr schnarchend in seinem Büro vorgefunden. Seine Alkoholfahne machte seinem Ruf alle Ehre. Wie ist es nur möglich, dass ein exzellenter Cognac genauso eine widerliche Ausdünstung hinterlässt wie billiger Fusel, sobald er verstoffwechselt ist? Mühlbauer schläft übrigens immer noch. Aber eines muss ich ihm lassen: Die Obduktion hat er absolut professionell ausgeführt. Sicherheitshalber hab ich den Toten erneut befragt. Und siehe da, er hat tatsächlich alle Behauptungen meines Kollegen bestätigt. Ihr könnt selber sehen.“ Hubert deutete auf einen Wagen mit Sezierbesteck seitlich von ihm.

Freddie nahm den handgeschriebenen Autopsiebericht mit spitzen Fingern, las allerdings nur die markierten Stellen. Dann reichte er das Blatt an Werner weiter, während er das Gelesene überdachte.

„Seltsam“, meinte Freddie schließlich. „Ohne deine

Bestätigung hätte ich sofort vermutet, dass der letzte Vollrausch deines Kollegen einer zu viel war. Ist ja das erste Mal, dass wir im Wald einen Vergifteten auffinden.“

„So ging es mir anfangs auch.“

„Kannst du schon sagen, womit er vergiftet wurde? Oder hab ich die Antwort überlesen?“

„Mein Kollege konnte sich nicht dazu durchringen, so etwas Fragwürdiges in seinen Bericht zu schreiben. Aber es ist so: Diese Substanz ist nämlich ein weiterer Schlag ins Gesicht eines Rechtsmediziners. Die paralyisierende Wirkung tritt sehr schnell ein. Damit scheidet aus, dass er sich daheim vergiftet hat und danach noch spazieren gegangen ist. Die Dosis im Blut hätte außerdem ohne Weiteres für zwölf Personen gereicht. Eine ganz schöne Verschwendung, wenn ihr mich fragt. Hätte zu gerne gewusst, wo die Einstichstelle ist, aber der Mann lag seit etwa fünf Tagen im Freien.“

„Einstichstelle? Warum keine Giftpille oder eine gehörige Überdosis Tabletten?“

Hubert deutete auf die Innereien und fragte: „Darf ich ins Detail gehen?“

„Nicht nötig. Wir suchen also einen Mörder, der ihm die Nadel gesetzt hat.“

„Tja und von dem gibt es keine einzige Spur. Der Tote wurde an einer Böschung unterhalb eines Waldwegs gefunden und dorthin führten nur seine eigenen Fußspuren. Nun, vielleicht hat mein Kollege angesichts dieser Diskrepanz beschlossen, das Ergebnis nicht so nüchtern zu betrachten.“

Freddie fragte irritiert: „Warum liegt kein ordinärer Suizid vor?“

„Dieses Gift ist nicht gerade für einen schmerzfreien Exitus bekannt. Es führt letztlich zu allgemeinem Organversagen, begleitet von qualvollen Spasmen. Er konnte sich sozusagen selber beim Sterben zuschauen. Schade um den Mann. Bei seinem Allgemeinzustand hätte er gut und gerne

noch 30 Jahre leben können.“

„Kann er gehofft haben, dass er mit der erhöhten Dosis zwölfmal schneller stirbt?“

„Im Gegenteil. Gerade deshalb konnte der Mann keine zehn Schritte mehr gehen. Aber tot war er vermutlich erst nach zwei Stunden.“

„Dann müssen wir also jemanden finden, der ihn nicht mochte und es trotzdem geschafft hat, ihm kurz bevor er den Waldweg verlassen hat, das Gift zu injizieren.“

„Exakt! Wollt ihr den Rest der Cognacflasche vom Mühlbauer oder nehmt ihr die Ermittlungen auf?“

„Wir nehmen die Fla... will sagen: die Ermittlungen auf. Aber es wird wohl heute keine Verhaftung mehr geben. Der Tote hat sich also nicht nur mit den falschen Leuten eingelassen, sondern hat auch noch den Fehler begangen, sich ohne Ausweispapiere im Freien aufzuhalten.“

„Dabei wirkt er recht seriös. Wollt ihr einen Blick auf ihn werfen? Ich hatte allerdings noch keine Zeit ihn zuzunähen.“ Hubert schaute in angewiderte Gesichter und fragte grinsend: „Wollt ihr?“

Freddie überwand seinen Widerwillen, um nicht als Schwächling dazustehen. „Warum nicht, wenn wir schon da sind.“ Er stellte sich seitlich neben Hubert, der das blaue Tuch mit Schwung wegzog, als würde er ein Denkmal enthüllen. Freddie zuckte zusammen. Er kniff ein Auge zu, als wäre der Anblick auf diese Weise nur noch halb so gruselig. „Hm, interessant“, brummelte er, senkte den Kopf und fixierte seine Fingernägel.

Werner unterdrückte einen leichten Würgereiz. Der erste flüchtige Blick genügte ihm vollauf. Von da ab nutzte er Freddie's umfängliche Statur als Sichtschutz.

„Genügt euch das?“

Als beide nickten, reichte Hubert ihnen einen Ausdruck. „Die Technik macht's möglich: So dürfte der Mann letzte Woche noch ausgesehen haben.“

„Echt toll“, meinte Freddie erleichtert. „Ich hab schon

befürchtet, wir suchen jemanden, aus dem bereits die Maden heraus kriechen. Nun, dann sollten wir zuerst mal herausfinden, ob ihn jemand vermisst.“

„Er trug bei seinem Waldspaziergang übrigens tatsächlich einen teuren Anzug, Krawatte und polierte Schuhe.“

„Seine Ermordung wird ja immer absurder. Dann haben wir ja einiges zu klären ...“

„Viel Erfolg und Grüße an Irene und Martin! Ich werde jetzt mal den Mühlbauer wachrütteln und ihm sagen, dass er mit seinem Ergebnis richtig lag. Seinen Befund hat er mit Bleistift auf ein Post-it notiert und auf den Bericht geklebt. Er dachte wohl, dass er sich geirrt hat.“

„Dann auch einen Gruß an deinen Kollegen. Ich hab ihn ja schon lange nicht mehr getroffen.“

Hubert seufzte. „Ich auch nicht. Obwohl er fast täglich hier herumhängt.“

Auf der Rückfahrt ins Kommissariat zückte Werner sein Diensthandy. „Ich frag gleich mal, ob eine passende Vermisstenanzeige vorliegt. Ich kenne da jemanden.“

„Hallo Werner!“, meldete sich eine hoch erfreute Frauenstimme, wie deutlich im Auto zu hören war. „Schön, mal wieder mit dir zu plaudern. Wie geht's dir denn?“

„Wir haben einen nicht identifizierbaren Toten“, antwortete Werner betont sachlich. „Wir müssten wissen, ob er als vermisst gemeldet wurde.“

„Verstehe ...“, kam es knapp und leicht verschnupft zurück. Weil Werner es vermieden hatte, den Toten zu betrachten, gab er lediglich die grobe Personenbeschreibung durch, wie sie im Autopsiebericht stand.

Um die Stimmung noch zu retten, fügte er hinzu: „Ich ruf dich bald mal an, Sabrina. Dann ...“ Er schaute abwartend zu Freddie. Der machte eine aufmunternde Geste, und sogleich sprudelte es aus Werner heraus: „Dann musst du mir unbedingt erzählen, wie du es beim Tennisturnier auf den dritten Platz geschafft hast, obwohl die anderen

Teilnehmerinnen fast schon Profis sind.“

Die begeisterte Stimme überschlug sich: „Das hast du mitbekommen? War doch nur eine kleine Randnotiz ... Ich schau sofort, ob ich was für dich herausfinde.“

„Prima!“ Werner steckte sein Handy weg.

„So klingt das gleich viel besser!“, kommentierte Freddie zufrieden.

„Sabrina ist leidenschaftliche Tennisspielerin.“

„Wäre mir nicht aufgefallen.“

„Die Beschreibung wird ihr kaum weiterhelfen.“ Er zögerte und gestand schließlich: „Ich hab den Toten leider nicht allzu genau angeschaut. Ich wollte mir diesen grässlichen Anblick ersparen ... Ist mir etwas peinlich.“

„Muss es nicht. Ich kann mich auch nicht an das Ausweiden von Menschen gewöhnen.“ Augenblicklich sah er wieder die Schale mit den blutigen Innereien vor sich, was sich deutlich in seiner Miene widerspiegelte.

„Ob Irene und Martin abgebrühter sind?“

„Martin verträgt schon einiges und behält dabei noch einen kühlen Kopf. Bei Irene weiß ich nicht so recht.“

Freddie bog links ab, fuhr durch die Einfahrt auf den Parkplatz des Kommissariats und verdrehte die Augen: Hans und Stefan standen vor der Tür und rauchten.

„Na hoffentlich liegt nächste Woche noch genug Schnee“, schnappte Freddie im Vorübergehen auf. Interessiert blieb er stehen: „Wo geht es denn diesmal hin, Stefan?“

Der antwortete verdutzt: „Nach Ischgl.“

„Dort war ich auch schon beim Skifahren.“

„Du?“, stieß Hans abfällig hervor.

„Ja, ich!“, erwiderte Freddie sichtlich verärgert.

„Aber, du ...“ Hans starrte auf Freddie's Bauch, der sich unter der Trachtenjacke hervor wölbte.

„Pass nur auf, dass dich dort nicht wieder eine Mörderin für ihre Zwecke benutzt und sich dann bei uns über deine

mangelhafte Standfestigkeit beschwert.“
Hans lief rot an und drehte sich weg.

Vor der schweren Eingangstür blieb Freddie stehen. Immer noch verärgert sagte er zu Werner: „Hans soll sich bloß zusammenreißen! Einer Mörderin ein Alibi geben und gleich wieder frech werden.“ Plötzlich lachte er jedoch. „Ich war damals sehr sicher auf den Brettern. Elisabeth hat das richtig imponiert. Wahrscheinlich hat sie mich nicht zuletzt deswegen geheiratet. Ihre Eltern wohnen in Garmisch. Sie ist sozusagen mit Skiern aufgewachsen. Und ich als Stadtmensch konnte mit ihr mithalten.“ Er streckte sich stolz durch und wirkte gleich um einiges schlanker.

Mit neuem Elan öffnete er die Tür und horchte in den Raum hinein. Als er die Stimmen von Irene und Martin vernahm, gab er Werner ein Zeichen, ihm zu folgen. Wie üblich klopfte er zaghaft an die Tür seines Chefs, obwohl sie nur angelehnt war.

„Komm nur rein!“, rief Martin gut gelaunt hinter dem Monitor hervor.

Irene saß auf ihrem Platz am Besprechungstisch, als hätte sie ebenfalls bereits auf die zwei gewartet.

„Was gibt es Neues?“

Extra cool sagte Werner noch im Stehen: „Wir haben bei Hubert einen ziemlich frostigen Typ getroffen. Der lag seit mindestens fünf Tagen in der Nähe von Höllriegelskreuth neben einem Weg am Isarhochufer.“ Er schluckte und fügte dann leise hinzu: „Der Mann wurde mit einer Giftinjektion für zwölf Personen getötet. Und obwohl er danach nicht mehr weit gehen konnte, musste er zwei Stunden leiden, bevor er qualvoll starb.“

„Zwei Stunden?“ wiederholte Irene betroffen, um dann laut zu überlegen: „Was sagt uns das über den Mörder? War er besonders brutal oder stümperhaft?“

„Brutal auf jeden Fall! Und wir wissen nicht mal, wer der Tote ist: Deshalb hab ich schon etwas angeleiert.“

Irene nickte. „Eine Sabrina Mendel aus dem Präsidium hat deswegen vorhin angerufen. Bislang wurde niemand vermisst gemeldet, auf den die Beschreibung passen könnte. Aber sie bleibt für dich am Ball. Das bringt uns also nicht weiter.“

Enttäuscht ließ sich Freddie auf seinen Stuhl am Besprechungstisch fallen. „Wir hätten wohl doch die Cognacflasche vom Mühlbauer mitnehmen sollen.“

„Dieses *Höllriegelskreuth* gehört das noch zu München?“, wollte Irene wissen.

„Nein, das liegt südlich davon und gehört zur Gemeinde Pullach“, klärte Martin sie auf, während er mit der Rückenlehne zu wippen begann. „Freizeitmäßig kann man Höllriegelskreuth allerdings zu München rechnen. Mit der S-Bahn ist es gut zu erreichen. Und von dort kann man in den Wäldern am Isarhochufer entlang spazieren und immer wieder einen Blick auf das circa 20 Meter tiefer liegende grüne Flussband werfen. Ist schon eindrucksvoll.“

Freddie grinste, weil die romantisierende Beschreibung klang, als würde sie aus einem Reiseführer zitiert. Aber er verstand, was Martin damit sagen wollte. „Wenn wir davon ausgehen, dass der Tote dort ebenfalls nur seine Freizeit verbracht hat, bleibt uns womöglich nichts anderes übrig, als an jeder Tür zu klingeln und zu warten, ob jemand öffnet. Oder alternativ im Internet nach *München, männlich, circa 55 Jahre* suchen und alle Kontaktanzeigen zu ignorieren. Du verstehst es wirklich, uns den letzten Rest Hoffnung zu rauben.“

„Tja, dann kann ich euch ja gleich noch sagen: Seine Fingerabdrücke sind nirgends registriert. Maria hat uns das bereits mitgeteilt.“ In scharfem Ton fügte er hinzu: „Also, worauf wartet ihr noch? Morgen liegt euer Bericht auf meinem Schreibtisch! Haben wir uns verstanden?“

Freddie hob seinen schweren Körper kurz an, als würde er der Aufforderung seines Chefs willfährig nachkommen. Grinsend ließ er sich in seinen Stuhl zurückfallen und

sagte: „Vielleicht kann ja sein Foto jemandem im Internet zugeordnet werden. Ich hab gehört, dass so was bei Facebook ganz ordentlich funktioniert. Aber bei meinem Account ist das noch nicht aktiviert.“

„Du bist jetzt auch auf Facebook?“, fragte Werner ungläubig.

„Sandra und Moni haben mich eingeladen. Auf ein Foto von mir hab ich verzichtet. Und beim Geburtsdatum hab ich mir die letzten 20 Jahre gespart. Ich möchte nicht andauernd Rheumasalben angeboten bekommen.“

„Dann sind wir ja fast gleich alt. Findest du das in Ordnung, dass du dich mit falschen Angaben an 16-jährige Schülerinnen ran machst?“ Werner funkelte Freddie entrüstet an.

„Ach woher! Ihre Facebook-Freundinnen sind doch ebenfalls im U17-Fußballteam, die kennen mich von unseren Ermittlungen her und wissen ganz genau, was für eine Wampn ich mit mir herumschlepp.“

„So so, *unsere Ermittlungen* ...“

„Wie geht's Sandra denn?“, grätschte Irene dazwischen.

„Sie darf erst Anfang Mai mit dem Training beginnen.“

„Erst? Vor gerade mal fünf Wochen dachten wir, sie würde die Schussverletzung nicht überleben. Und jetzt kann sie es kaum erwarten, sich mit den anderen zu raufen.“

„Raufen? Du wirst wohl nie ein Fußballfan!“

„Aber sie riskiert doch buchstäblich Hals- und Beinbruch, wenn sie sich nicht schont und zu früh mitspielt.“

„Seit sie regelmäßig beim Training zusieht, macht sie sich ernsthafte Sorgen, ob sie jemals wieder mitspielen darf. Sie ist ziemlich frustriert, weil Moni dank ihrer Tricks unangefochten die Nummer eins ist.“

„Also schön: Sag Sandra, dass Martin ihr ein paar seiner Tricks verrät. Das wird sie hoffentlich trösten.“

Freddie lächelte. „Ich werde mal mit ihr chatten.“

Irene verdrehte die Augen und wollte gerade einen gepfefferten Kommentar rauslassen. Weil nun aber die

Stimmen von Hans und Stefan aus dem Nachbarbüro zu ihnen herüberdrangen, brach das Geplänkel augenblicklich ab.

„Gibt es für mich auch was zu tun?“, fragte Stefan interessiert.

Martin winkte ihn herein und informierte ihn über den neuen Fall.

„Sieht nicht gut aus“, meinte Stefan abschließend. „Einen Toten ohne irgendeinen konkreten Anhaltspunkt identifizieren ... Wo setzen wir an?“

Ganz in Gedanken versunken murmelte Irene: „In der Mail von Herbert stand doch etwas von einer vermissten jungen Frau. Vielleicht ist es ja kein Zufall, dass die Spürhunde bei der Suche nach ihr auf seine Leiche gestoßen sind.“

Martin überlegte kurz und nickte dann anerkennend. „Normalerweise finden die Vermissten nach den Faschingstagen wieder heim. Aber diesmal könnte tatsächlich mehr dahinter stecken.“

Er wandte sich seinem Computer zu und öffnete die Mail von Herbert Reiser. „Die Vermisste heißt Andrea Huber.“

Martin erhob sich und ging ins Nachbarbüro, wo Hans völlig unbeteiligt an seinem Schreibtisch saß. Das ist wieder typisch, dachte Martin verärgert. Nach einem Räuspern sagte er in strengem Ton: „Schau mal in die letzte Mail von Herbert. Dort ist eine Telefonnummer von einem Ehepaar angegeben, das eine Vermisstenanzeige aufgegeben hat. Ruf gleich mal an und frag nach, ob die vermisste Frau inzwischen aufgetaucht ist.“

Martin blieb stehen und wartete, bis Hans tatsächlich die Nummer wählte.

Danach gesellte er sich wieder zu den anderen. Auf dem Besprechungstisch lag nun der Autopsiebericht und daneben ein Foto des Toten. Martin betrachtete das schmale Gesicht mit dem frischen Teint, den tiefliegenden Augen und dem weichen Mund. Der Gesichtsausdruck wirkte überraschend lebendig.

„Hubert hat das Foto ganz schön aufgehübscht“, erklärte Freddie und rümpfte die Nase. „Dem hatte man die fünf Tage im Unterholz deutlich angesehen. Ist sehr fürsorglich von ihm, den Toten auferstehen zu lassen, damit ihn jemand wiedererkennt.“

„Was meint ihr, um wen könnte es sich handeln?“ Martin blickte zuerst in die Richtung von Stefan, weil der beim letzten Fall entscheidend zur Lösung beigetragen hatte. Der blinzelte aufgeregt, zögerte kurz, bevor er leicht verlegen sagte: „Irgendwie erinnert er mich an einen meiner Lehrer am Gymnasium.“

„Durchaus möglich. Als er vor fünf Tagen ermordet wurde, war gerade Ferienbeginn. Falls er allein lebt, ist das vielleicht der Grund, warum er noch nicht vermisst wurde. Dann fällt sein unentschuldigtes Fernbleiben erst auf, wenn am nächsten Montag der Unterricht wieder beginnt.“

Freddie ließ seine wenigen Beobachtungen in der Rechtsmedizin Revue passieren: „Mir sind seine feingliedrigen Hände und die gepflegten Fingernägel aufgefallen. Er trug keinen Ehering, weder rechts noch links. Ist zwar nicht zwingend für eine Ehe, aber immerhin ein magerer Hinweis. Ich denke, er legte viel Wert auf seine äußere Erscheinung. Von der Statur her hat er sicher nicht mit schwerer körperlicher Arbeit sein Geld verdient. Dies alles könnte zu einem Pianisten passen. Oder aber auch zu einem Gymnasiallehrer, der Musik unterrichtet.“

Stefan entspannte sich etwas und reichte das Foto an Irene weiter. Sie betrachtete es intensiv und meinte schließlich: „Er wirkt sehr sympathisch. Wenn Hubert bei seinem Programm nicht extra angeklickt hat, dass der Tote *fernsehtauglich* aussehen soll, dann würde ich sagen, er war entweder ein Trickbetrüger oder vielleicht nur zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort. Hm ... Das kann durchaus auch auf einen Lehrer zutreffen.“

„Manche von meinen waren an jedem Schultag am falschen Ort“, warf Freddie ein.

In diesem Moment platzte Hans herein. Während sein Blick sich zwischen seinem Notizzettel und Martin hin- und herbewegte, berichtete er erstaunlich pflichtbewusst: „Andrea Huber wird noch immer vermisst. Ihre Vermieter, Herr und Frau Schindlbeck, haben sie am Rosenmontag um 14:15 Uhr als vermisst gemeldet. Frau Schindlbeck ist ziemlich verärgert, weil die Polizei nicht sofort nach ihrer Mieterin gesucht hat. Und nicht mal nach exakt 48 Stunden. Stattdessen musste sie sich gleich mehrmals anhören, dass die junge Frau schon nach Hause findet, sobald sie ihren Rausch ausgeschlafen hat. Dabei hatte Frau Schindlbeck extra betont, dass ihre Mieterin vor ihrem Verschwinden sehr unruhig war und sich wahrscheinlich bedroht fühlte. Sie hat uns angeboten, dass wir die Wohnung von Frau Huber jederzeit nach verwertbaren Hinweisen durchsuchen können.“

Während Hans nun Martin erwartungsvoll anschaute, wiederholte der nur mit ausdrucksloser Miene: „*Verwertbare Hinweise* ... Die sehen wohl zu viele Krimis.“

Freddie zwinkerte Martin unauffällig zu. „Du bist ja Spezialist für Single-Wohnungen. Und Irene kann als Frau wahrscheinlich besser einschätzen, um was es da geht.“

„Wir fahren ja schon“, sagte Martin und sprang zeitgleich mit Irene auf. Er nahm die Notizen von Hans entgegen und stellte verwundert fest: Diesmal hat er sich ja tatsächlich Mühe gegeben, die Informationen säuberlich aufzuschreiben. Beim Hinausgehen drehte sich Martin noch mal kurz um und bedankte sich bei Hans.

Bevor Irene den Motor startete, hielt sie inne. „So so, du bist also ein Experte für das Single-Dasein?“

Martin zuckte mit den Schultern. „Freddie weiß eben, wie gerne wir gemeinsam ermitteln. Und darum lässt er uns den Vortritt, obwohl normalerweise er die Wohnungen von Tätern und Opfern inspiziert.“

„Er befürchtet wohl, dass es zwischen uns zu

unkontrollierten Zärtlichkeiten kommt, wenn wir uns so lange nicht berühren dürfen.“

„Besser kann man sein Augenzwinkern nicht übersetzen.“

Daraufhin umarmten und küssten sie sich liebevoll.

„Freddie hat uns gerettet. Ich hab gar nicht gemerkt, wie nötig ich es hatte.“

Irene startete den Motor, während Martin die Adresse ins Navi eingab.

Fünfundzwanzig Minuten später beäugten sie das gepflegte Einfamilienhaus aus den sechziger Jahren, das auf einer Seite bis nach oben mit Efeu bewachsen war. Der Weg zum Eingang führte an immergrünem Buchs und gestutzten Rosenstöcken vorbei.

Martin läutete. Eine weißhaarige Dame öffnete die Tür einen Spaltbreit und fragte: „Wer sind Sie?“

„Kripo München, Hauptkommissar Behringer und meine Kollegin, Kommissarin Meier. Haben Sie mit meinem Mitarbeiter, Herrn Baumann, telefoniert?“, fragte Martin, während er seinen Ausweis hervorkramte.

Sie nickte kaum merklich, nahm die Plastikkarte entgegen und begutachtete sie von beiden Seiten sorgfältig. Dann trat sie zurück und positionierte sich neben der nun einladend weit geöffneten Eingangstür.

Vor ihnen stand eine Frau im Rentenalter, die trotz ihrer zierlichen Statur eine würdevolle Autorität ausstrahlte.

„Freut mich, dass Sie doch noch den Weg hierher gefunden haben“, begrüßte sie die beiden mit vorwurfsvoller Miene.

„Ich hätte eigentlich erwartet, dass Ihre Kollegen, die gestern mit den Hunden da waren, sich die Wohnung von Andrea ansehen.“

„Die Kollegen haben einen toten Mann gefunden, während sie das Gelände nach Frau Huber durchkämmten.“

Beide beobachteten sehr genau die Reaktion der Frau. Sie fasste sich ans Herz und stammelte entsetzt: „Ein toter Mann ... auf dem Weg, den Andrea immer gegangen ist?“

Ein paar Sekunden verstrichen. „Vielleicht hat Andrea etwas Schreckliches gesehen und war deshalb so aufgeregt ... Aber bitte, kommen Sie doch herein!“

Irene und Martin streiften sich die Schuhe ab und betraten die enge Diele. Frau Schindlbeck schloss die Tür und schaltete das Licht an, wodurch sich der eben noch schummrige Raum schlagartig erhellte.

Irene zeigte nun ebenfalls ihren Ausweis, worauf die alte Dame etwas murmelte, das in etwa so klang wie: *Sie sind aber noch sehr jung.*

Martin kam gleich zur Sache: „Sie haben ja meinem Mitarbeiter von Ihrem Eindruck erzählt, dass Frau Huber sich vor ihrem Verschwinden bedroht fühlte. Wann ist Ihnen das aufgefallen?“

„Am letzten Sonntag.“

„Haben Sie Frau Huber auch am Freitag und Samstag getroffen?“

„Ja, da war sie so wie immer. Freundlich und hilfsbereit.“

Irene und Martin blickten sich fragend an. Wenn Frau Huber sich erst am Sonntag bedroht fühlte, wird sie den Mord am Freitag nicht beobachtet haben. Aber möglicherweise hat sie ja am Sonntag den Toten im Wald entdeckt.

Martin zauberte aus seiner Jackentasche ein Foto hervor und reichte es Frau Schindlbeck. „Kennen Sie diesen Mann?“

Die Frau schaute sich das Porträtfoto lange an, hielt es dann eine Armlänge von sich weg und kniff die Augen zu. Schließlich legte sie es hinter sich auf eine schmale Kommode. „Ich werde meine Brille holen“, sagte sie und entfernte sich langsam.

Irene und Martin standen da und warteten. Es dauerte. „Holt sie die Brille beim Optiker“, fragte Irene gerade ungeduldig, als Frau Schindlbeck wie aus dem Nichts plötzlich vor ihnen auftauchte, nun mit einer Lesebrille auf der Nase.

Ein kurzer, strafender Blick streifte Irene. Erneut widmete Frau Schindlbeck ihre volle Aufmerksamkeit dem Foto, als müsste sie sich das Gesicht des Toten einprägen. Schließlich schüttelte sie energisch den Kopf. „Nein, er kommt mir nicht bekannt vor. Aber mein Mann ist ja auch da, wir können ihn fragen.“

Sie führte die beiden ins Wohnzimmer.

Herr Schindlbeck faltete die Zeitung zusammen, legte sie auf dem Tischchen neben sich ab und erhob sich behäbig aus seinem Ohrensessel. Dann reichte der hochgewachsene Mann den beiden zur Begrüßung die Hand. Wortlos nahm er von seiner Frau das Foto entgegen. Er betrachtete es und zupfte dabei an seinem struppigen, weißen Schnauzer. Auch Herr Schindlbeck ließ sich Zeit, bis er seinen Kommentar ab und das Foto zurück gab: „Nie gesehen, leider.“

Inzwischen hielt seine Frau ein Schlüsseletui in der Hand. „Ich zeige Ihnen jetzt die Einliegerwohnung im Dachgeschoss. Kommen Sie bitte mit. Aber ich muss Sie um etwas Geduld bitten. Ich bin nicht mehr die schnellste“, fügte sie wie entschuldigend in Richtung Irene hinzu.

„Lassen Sie sich ruhig Zeit“, entgegnete die.

Über eine gewundene Holztreppe folgten Irene und Martin Frau Schindlbeck nach oben. Bedächtig setzte die alte Dame jeweils einen Fuß nach dem anderen auf. Dabei stützte sie sich auf das Geländer, hielt jedoch ihren Rücken kerzengerade.

Im 1. Stock blieb sie stehen und überreichte Irene den Zweitschlüssel. „Die Reinigungsfrau kommt einmal pro Woche. Sie ist die einzige, die neben Andrea Zugang zur Wohnung hat. So soll es auch bleiben, zumindest was mich anbelangt. Machen Sie ruhig Ihre Arbeit. Andrea hätte sicher nichts dagegen.“

„Wie Sie meinen“, sagte Irene erstaunt über diese Prinzipientreue. Und so stapften die beiden die restlichen

Stufen alleine hoch. Als Martin kurz nach unten schaute, verharrte Frau Schindlbeck noch immer im 1. Stock.

Irene sperrte die Tür auf, öffnete sie weit und gab den Blick frei. Vor ihnen lag ein lichter Raum, der allerdings durch die tiefen Dachschrägen viel Platz einbüßte. Alles wirkte verspielt und frisch wie in einem Jungmädchenzimmer. Die wenigen locker verteilten Möbelstücke in unschuldigem Weiß bestanden aus einem Bett mit Überwurfdecke, einem Nachtkästchen, einem zweitürigem Schrank, einem Tisch mit zwei Stühlen sowie einem apricotfarbenem Sessel, auf dem ein brauner Plüsch-Elch thronte. In der Mitte des einfachen, hellen Holzbodens lag ein großer Wollteppich in zarten Pastelltönen, der dem Raum einen behaglichen Anstrich verlieh. Durch einen weißen Vorhang mit winzigen, verstreuten Kirschen gelangte man zur Kochnische, die lediglich aus einem Hängeschränk, einer Spüle, zwei Herdplatten sowie einem Kühlschrank bestand. Die einzige Tür führte in ein kleines, honiggelb gekacheltes Bad.

Nach diesem ersten Überblick streiften sich die beiden Einmalhandschuhe über und begannen mit der Durchsuchung. Martin filzte den Kleiderschrank, Irene inspizierte das Bad und die Kochnische.

Durch die offene Wohnungstür nahm Martin ein Hüsteln wahr. Er ging in den Flur hinaus und so sah er Frau Schindlbeck unverändert auf dem selben Fleck stehen. Sie hatte sich mit dem Rücken an das Geländer gelehnt und den Kopf nach hinten gebeugt. Als sich ihre Blicke kreuzten, fragte sie: „Kommen Sie zurecht?“

„Ja, danke. Es wäre allerdings einfacher, wenn wir wüssten, was fehlt und ob alles am üblichen Platz liegt.“

„Da kann ich Ihnen leider nicht helfen. Andrea wohnt seit einem Jahr hier. Obwohl sie mich öfter zu sich hinauf gebeten hat, war ich noch nie in ihrem Zimmer. Ich wollte das einfach nicht. Andrea hat ein Recht auf ihre

Privatsphäre. Wissen Sie, wir haben keine Kinder. Selbst wenn ich unsere Mieterinnen irgendwie als meine Töchter angesehen habe, so wollte ich doch nicht aufdringlich sein.“

„Verstehe. Hatte Frau Huber einen Freund?“

„Nein, aber ihre Freundinnen hatten Freunde. Ich weiß nicht, ob Andrea noch mehr Freundinnen hatte. Zwei kamen hin und wieder am Wochenende vorbei und holten sie ab. Sie blieben allerdings nur kurz. Für mehrere Leute ist es dort oben doch recht eng. Ihre Namen sind ...“ Frau Schindlbecks Gesicht nahm einen angestregten Ausdruck an. Dann schüttelte sie genervt den Kopf und seufzte. „Ich komme gerade nicht drauf. Andrea hat uns ja ohnehin nur die Vornamen genannt. Am Abend war sie immer zu Hause.“

„Wissen Sie, was sie beruflich macht?“

„Lange Zeit dachten wir, sie sei Studentin, wie ihre Vorgängerinnen auch. Aber vor etwa drei Monaten sind wir ihr zufällig beim Spaziergehen am Isarhochufer begegnet. Sie ist ziemlich erschrocken. Dann erklärte sie uns etwas verlegen, dass sie einige Probleme habe, in ihrem neuen Leben zurechtzukommen.“

„Wissen Sie Näheres?“, hakte Irene sofort nach, die nun auch in den Flur getreten war.

„Nein! Wie bereits gesagt: Wir haben ihr nicht nachgeschnüffelt.“ In einem weicheren Tonfall fuhr Frau Schindlbeck fort: „Andrea tat uns leid. Und so haben wir uns danach noch mehr um sie gekümmert.“

„Und wo war sie am Wochenende?“

„Da war sie fast immer daheim.“

„Hier oben ist kein Computer. Hatte Frau Huber ein Smartphone?“

„Soviel ich weiß, hatte sie beides nicht. Andrea war anders als die jungen Frauen vor ihr. Die haben sich beschwert, weil wir kein DSL haben. Aber Andrea hat all diesen Schnickschnack nicht gebraucht. Ihr genügte es vollauf zu

vorhin mit ihr telefoniert. Sie hat bereits jetzt vier der Befreiten auf einer Bio-Plantage untergebracht. Sie sammelt in ihrem Umfeld Geld, um die Plantage durch Zukäufe zu vergrößern. Doch das ist wohl nicht zu schaffen.“

„Eine Bioplantage in Spanien ... Das klingt ja echt super! Ich hab das Gefühl, dass ich überall Gleichgesinnte treffe. Als damals die ersten Bioläden öffneten, hat Jörg für unsere Töchter nur dort eingekauft. Es wäre in seinem Sinn, dieses Projekt zu unterstützen und auch in meinem. Wieviel fehlt denn noch?“

Irene schluckte. Das Gespräch schien ihr zu entgleiten. Doch dann sagte sie frei heraus: „Etwa 10.000 Euro.“

Eine Weile blieb es still in der Leitung.

„Die 10.000 kann ich übernehmen“, kam es plötzlich klar und deutlich von Frau Wittmann zurück.

„Wirklich? ... Deswegen hab ich nicht ...“

„Zum Glück haben Sie mir davon erzählt! Sie müssen sich ja nicht um alles kümmern. So ein sinnvolles Projekt unterstütze ich gerne.“

„Aber ...“

„Nichts aber! Ihnen ist es gelungen, innerhalb einer Woche den Mörder meines Mannes zu finden und festzunehmen. Ich bin so froh, dass gerade Sie diesen Fall bearbeiten ... und ich noch rechtzeitig gemerkt habe, was in Ihnen steckt.“ Frau Wittmann lachte.

Irene fehlten die Worte. Martin strich ihr sanft über den Rücken, dann lachte auch sie.

„Frau Wittmann, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken kann! Frau Garcia Seco wird sich ebenfalls riesig freuen. So heißt die Polizistin in Spanien. Ich schicke Ihnen gleich die E-Mail-Adresse. Sie können gerne direkt mit ihr Kontakt aufnehmen.“

„Sie ist sicherlich ebenfalls eine bemerkenswerte Persönlichkeit.“

„Ja, Frau Garcia Seco ist eine bemerkenswerte Persönlichkeit ...“ Irene musste schmunzeln, als sie sich das sagen hörte und zwinkerte Martin zu.

„Wie Sie! Ich würde mich freuen, von Zeit zu Zeit von Ihnen zu hören, Frau Meier.“

„Gern! Auf Wiederhören, Frau Wittmann!“

Irene legte auf und sprang vom Stuhl hoch. Mit glühenden Wangen lief sie aufgeregt durch das Büro. „Das ist ja der totale Wahnsinn! Ich glaub es nicht! Und dann bin ich auch noch eine bemerkenswerte Persönlichkeit.“

Martin stellte sich ihr in den Weg und fing sie mit ausgebreiteten Armen auf. „Irgendwann wirst du dich schon daran gewöhnen, dass deine besonderen Fähigkeiten Anerkennung finden. Du bist einfach die Beste. Ich kann dir das leider nicht ersparen.“

„Ach du! Glaubst du wirklich, dass mir in meinem Zustand so ein Superlativ hilft?“

„Gut, dann fahren wir jetzt heim, und ich werde den ganzen Abend an dir herumnörgeln, wenn dir das besser gefällt.“

„Sonst noch was! Auf keinen Fall! Da lass ich mich schon lieber in den Himmel loben.“

Mittwoch, 06.03.

Gegen sieben Uhr läutete das Telefon. Martin lief nackt aus der Dusche in den Flur. Als er die Nummer erkannte, kehrte er ins Bad zurück und band sich schnell ein Badetuch um die Hüfte.

„Es ist Freddie“, sagte er zu Irene, die herbeigeeilt war.

„Guten Morgen! Du bist ja früh im Büro.“

„Ihr könnt euch ruhig Zeit lassen. Noll hat ein Geständnis abgelegt. Als er eingesehen hat, dass seine Doktorarbeit als Plagiat gilt, wollte er sich freiwillig lebenslang hinter dicken Gefängnismauern verstecken. Nun, das schafft er locker: Er hat zugegeben, dass die Ermordung von Dr. Svensson aufgrund seiner falschen Anschuldigung beauftragt wurde. Und beim Treffen mit Wittmann hatte er bereits von vornherein geplant, ihm das Gift zu injizieren. Noll schaute zu, wie er fliehen wollte, die Böschung hinunterlief und dort zusammenbrach. Tja, damit ist Noll erledigt.“

„Danke, Freddie. Stefan wird sich ärgern, dass er wieder nicht dabei war.“

„Von wegen! Stefan hat die Vernehmung durchgeführt.“

„Ja? Wir sind wirklich ein tolles Team!“

„Finde ich auch. Lasst euch Zeit, hier läuft euch nichts davon. Der Plan war super.“ Nach einer Pause fragte Freddie: „Wird Irene wieder rot?“

Eine zierliche Hand löste vorsichtig das Badetuch und ließ es zu Boden gleiten. „Diesmal nicht“, antwortete Martin und errötete bis über beide Ohren. Rasch beendete er das Gespräch.

Anmerkung

Die Handlung und sämtliche Personen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig.